

Katinka Schweizer,
Hertha Richter-Appelt (Hrsg.)

Intersexualität kontrovers

Grundlagen, Erfahrungen, Positionen

Ein Handbuch zum Thema Intersexualität – endlich! Diese umfangreiche, über 500 Seiten starke und trotzdem gut lesbare Publikation füllt eine Lücke, die seit den 1990ern spürbar wurde. Hier wird nicht nur über Intersexuelle geschrieben, sondern sie selbst und auch ihre Eltern kommen zu Wort. Das gesellschaftliche Denken hinsichtlich des Geschlechts wird so aufgelöst, ebenso die Dichotomie zwischen Laien und Experten, zwischen Arzt und Patient. Denn Intersexuelle haben mithilfe des Internets gezeigt, dass die Experten für Intersexualität sie selbst sind, nicht Ärzte, die von diesen „Geburtsfehler“ kaum etwas in Studium und weitergehender Ausbildung hören.

Den Herausgeberinnen ist es auf herausragende Weise gelungen, die Eigen- und Fremdeinschätzung und -positionierung in möglichst vielen, auch kontroversen Facetten zu versammeln. Somit gibt dieser Band neben Grundlagenwissen auch differenzierte Einblicke in die kontroversen Positionen im medizinischen, juristischen und gesellschaftlichen Umgang mit dem Phänomen. Auch Einsteiger werden gut in das Thema und dessen komplexe Probleme eingeführt. Diejenigen, die sich schon länger mit der Thematik auseinandersetzen erhalten durch die am Hamburger Institut für Sexualforschung gewonnenen Forschungsergebnisse einer groß angelegten Befragung von Intersexuellen einen tieferen Einblick in die sich verändernde Diskussion. Und auch ein internationaler Vergleich findet statt, denn auch Beiträge von australischen Ärzten und Experten sind hier zu lesen.

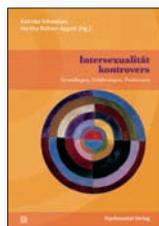
Schon im Vorwort betont der renommierteste deutsche Sexualwissenschaftler Volkmar Sigusch, dass die Lage intersexueller Menschen in unserer Kultur ein notwendiges und dringendes Betätigungsfeld für die Sexualwissenschaft ist. In den Texten von Katinka Schweizer und Hertha Richter-Appelt wird deutlich, dass eine intensive Beschäftigung mit dem Thema die Sprache deutlicher werden lässt. An den sich verändernden Begriffen, die für

differentes of sex development (DSD, Varianten der Geschlechtsentwicklung), die aktuell am breitesten akzeptierte Bezeichnung, verwendet werden, zeigt sich das Spannungsfeld zwischen Störungen, Besonderheiten und Krankheiten. Beeindruckend sind die persönlichen Darlegungen von Müttern und den Betroffenen: Hier wird deutlich, dass es im (Er)Leben von Intersexualität einen genauso breiten Erfahrungsraum gibt, wie es Formen der Intersexualität gibt. Aus der Studie der Hamburger Forschungsgruppe geht hervor, dass auch die Einführung eines „dritten Geschlechtes“ noch immer die Gefahr von Ausschluss und Opferstatus birgt. Erwünschter, so die Betroffenen, wäre eine veränderte Wahrnehmung und Darstellung aller Geschlechter, in der es möglich wäre, Eigenschaften beider Geschlechter in sich zu vereinen. Intersexuelle bedrohen allein durch ihre Existenz die dichotome Kultur, in der sie leben, und sind vor allem deswegen selbst bedroht.

Intersexualität ist ein wissenschaftliches Feld, so bizarr und fruchtbar, dass das Erleben der einzelnen Person oftmals aus den aus ihrem Schicksal ableitbaren Debatten zurückgedrängt wird. Die Hamburger Studie legt dar, dass nicht alle, aber einige Intersexuelle leiden. Nicht nur an der Kombination von eigener Uneindeutigkeit und dichotomer Gesellschaftsstruktur, sondern auch an den Traumata, die sie in der Phase erlitten haben, als die „optimal gender policy“ vorherrschte. Diese stellte Aussehen und Funktion der Genitalien in den Vordergrund, nicht das persönliche lustvolle Erleben des eigenen Körpers.

Diesem Band ist eine hohe Verbreitung zu wünschen, in jedem Kreißsaal, in Arztpraxen, bei Sexualtherapeuten und bei Menschen, die sich über eine lebhaft und sich wandelnde Diskussion umfassend informieren wollen.

Marion A. Hulverscheidt,
Ärztin und Medizinhistorikerin,
Berlin



Psychozial-Verlag, Gießen
2012, 524 Seiten, 39,90 Euro

Millay Hyatt

Ungestillte Sehnsucht

Wenn der Kinderwunsch
uns umtreibt

Die in den USA geborene und heute in Berlin lebende Autorin Millay Hyatt wollte lange keine Kinder, sondern „ein ganzes Leben für mich. Zum Schreiben, Reisen, Lieben, um die Welt ziehen und für niemanden verantwortlich sein. Vor allem wollte ich nicht enden wie meine Mutter, die ihr Leben ihren fünf Kindern gegeben und dafür eigene Träume geopfert hat. Als junge Frau war das für mich die Schreckensvorstellung schlechthin. Kinder bedeuteten den Verlust von Freiheit, und es gab nichts Wichtigeres als das.“

Dann kam im 30. Lebensjahr – doch noch – der Kinderwunsch. Aber schnell folgte die Verzweiflung als die Philosophin, die über „Das Utopische bei Hegel und Deleuze“ promoviert hat, erfuhr, dass sie unfruchtbar ist und ihr Kinderwunsch eine persönliche Utopie bleiben würde. So begann ihre, in diesem Buch mit Herzblut beschriebene, inzwischen siebenjährige Reise auf der verzweifelten Suche nach einer Lösung, die sie und ihren Mann zu Ärzten, Therapeuten und in Adoptionsseminare führte. Dabei wurde die kaum mehr realistische Umsetzung ihres Kinderwunsches zu einer Lebensaufgabe – teilweise im doppelten Sinne des Wortes.

Viele Freunde ohne Kinder und die, die keine wollten, hielten die Autorin und

ihren Mann für „übergeschnappt“, wenn sie sahen, wie sehr die beiden der Wunsch umtrieb und wie weit sie gingen, um ihn endlich zu erfüllen. Sie erlebten verständnislos, wie sie sich einer Kinderwunschbehandlung nach der anderen unterzogen, sich für eine Auslandsadoption verschuldeten oder – in Gedanken – zeugungsfähige Partner suchten. Nur in einem sehr kleinen Kreis gab es Verständnis für die Sehnsucht und die Strapazen, die von beiden in Kauf genommen wurden.

Millay Hyatt ordnet sich – auch nach vielen Jahren – der Gruppe der „noch aktiv Wünschenden und Hoffenden“ zu, die sich über die Jahre nicht wahrgenommen und missverstanden gefühlt haben, sowohl innerhalb der öffentlichen Diskussion als auch im Privaten. Aus diesen Beobachtungen und ihren persönlichen Erfahrungen heraus entstand die Idee, das eigene Schicksal und das einiger anderer festzuhalten und anhand dieser Erzählungen, das Phänomen des unerfüllten Kinderwunsches näher zu betrachten.

Ist der Kinderwunsch ein Wunsch wie jeder andere? Ist er „natürlich“? Warum treibt der Versuch, ihn über Umwege zu erfüllen, manche Betroffene weit über die eigenen Grenzen hinaus? Warum ist es vielen peinlich, darüber zu sprechen? Anhand dieser Fragen begibt sich die Autorin in die Tiefen ihrer eigenen Geschichte und in die der InterviewpartnerInnen. Es geht ihr dabei um einen teilnehmenden Blick auf die Erfahrungen von ungewollt kinderlosen Menschen. Und um die Frage, was macht man und wie fühlt man,

wenn man in dieser Lage ist, wenn man noch nicht weiß, wie die Geschichte ausgehen wird. Sie möchte diese Erfahrungen aus der Unsichtbarkeit und Sprachlosigkeit herausholen und wirft zugleich den Blick auf den gesellschaftlichen Umgang mit ungewollter Kinderlosigkeit und ungewollt Kinderlosen.

Insgesamt versteht es die Autorin, aus der eigenen Not heraus und in Gesprächen mit Betroffenen, Fragen zu formulieren und viele verborgene Erwartungen, Wünsche und Hoffnungen, die mit dem Kinderwunsch einhergehen, aus der individuellen Sprachlosigkeit herauszuholen. Das gelingt auch, weil sie sich selbst mit ihrer Not und ihren Wünschen zum Thema macht und gegenüber den InterviewpartnerInnen stets einfühlsam bleibt.

So ist dieses Buch sicher hilfreich für noch und weiter Suchende auf dem meist langen Weg der späten Erfüllung beziehungsweise der heilsamen Resignation, die wieder den Blick auf das Leben danach eröffnen könnte.

*Helmut Schaaf,
leitender Oberarzt an der
Tinnitus-Klinik Dr. Hesse,
Bad Arolsen*



Ch. Links Verlag, Berlin 2012,
224 Seiten, 14,90 Euro

Veronika Raithel, Dietrich Wördehoff

Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht

Wer darf was entscheiden?

Ein praktischer Leitfaden für Ärzte
und Pflegekräfte

Wenn es beim Thema Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht zu Problemen kommt, müssen Mediziner und Juristen häufig zusammen Lösungen finden. Dafür haben die Rechtsanwältin Veronika Raithel und der Arzt Dietrich Wördehoff ihr Wissen zum Thema auf knapp 100 Seiten komprimiert. Herausgekommen ist ein „praktischer Ratgeber für kritische Situationen“, der sich an Hausärzte und Allgemeinmediziner, Klinikärzte sowie Pflegedienst- und Heimleitungen der Alten- und Pflegeheime wendet. Wer hofft, hier auch Hilfe für das Schreiben einer Patientenverfügung oder das Abfassen von Vorsorgevollmachten zu finden, wird aber enttäuscht. Dafür enthält es einen nützlichen 30-seitigen Anhang mit einschlägigen Gesetzestexten und 26 Seiten mit Einzelfragen und fundierten Antworten für Entscheidungssituationen.

Nach einführenden Grundlagen aus ärztlicher Sicht folgt ein längerer Abschnitt, der juristisches Hintergrundwissen vermittelt. Ein eigenes Kapitel bezieht sich auf die Kommunikation zwischen Arzt und Patient beziehungsweise Bevollmächtigten und/oder Angehörigen. Was fehlt, ist der deutliche Hinweis, dass eine Patientenverfügung erst zu beachten ist, wenn der Patient seinen Willen nicht mehr kommunizieren kann. Zudem muss dieser, wenn er aktuell und unmissverständlich kommuniziert wird, nicht mit dem in seiner Patientenverfügung übereinstimmen. In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, „dass sich eine in gesunden Tagen geäußerte oder niedergelegte Meinung im Laufe der Krankheit und speziell am Lebensende ändern kann“. Dabei wird aber nur eine einzige Untersuchung zitiert, was zur Untermauerung dieser These nicht ausreicht. Überhaupt gibt es auffällig wenige Referenzen – insgesamt zehn – von denen nur fünf auf wissenschaftliche Arbeiten verweisen. Auf ein Literaturverzeichnis wurde leider verzichtet.

Spannend wird es im Kapitel „Anwendung und Umsetzung von Patientenver-

fügung und Vorsorgevollmacht“. Hier wird klar und deutlich das geltende Recht dokumentiert und kommentiert sowie mit Praxisbeispielen veranschaulicht. Es heißt: „in einigen neueren Formularen hat der Patient die Möglichkeit, die Situationen einzugrenzen, in denen die Patientenverfügung gelten soll.“ Es fehlt jedoch ein Hinweis auf die Empfehlungen des Bundesministeriums für Justiz, die diese Differenzierungsmöglichkeit seit 2004 anbietet und die als Grundlage für viele Formulare (auch von Ärztekammern) genutzt wird. Hier hätte auch die benutzerfreundliche Fassung der Bundeszentralstelle Patientenverfügung des Humanistischen Verbandes Deutschlands erwähnt werden können. Da sich das Buch an Ärzte und Pflegekräfte wendet, wurde auf die Erklärung von Fachbegriffen verzichtet. Dies wäre jedoch hilfreich gewesen, damit auch interessierte Laien davon profitieren können. Grundsätzlich fehlt auch der aufklärende Hinweis, dass Angehörige (auch Ehegatten) nicht automatisch bevollmächtigt sind. Bei der Vorsorgevollmacht für Gesundheitsangelegenheiten fehlt zudem die Empfehlung, die Bereiche Unterbringung sowie Zustimmung zu kritischen Eingriffen explizit zu benennen, damit der Bevollmächtigte auch hier den Willen des Patienten zur Geltung bringen kann.

Trotz einiger Ungenauigkeiten ist dies ein fundierter und hilfreicher Ratgeber für die Umsetzung einer Patientenverfügung. Wenn die Autoren für eine zukünftige Auflage brauchbare Hilfen für die Erstellung von Vorsorgedokumenten einbeziehen, wäre auch der Preis von 30 Euro zu rechtfertigen. Im Geleitwort heißt es: „Wir sind der Überzeugung, dass nicht das Verdrängen von Krankheit und Sterben, sondern die Auseinandersetzung damit zu intensiverem Leben und zu einem Sterben in Würde führen.“ Dieses Buch leistet dazu einen Beitrag.

*Frank Spade,
Sterbebegleiter,
Berlin*



Schattauer Verlag, Stuttgart 2012,
150 Seiten, 29,95 Euro

Kaufen Sie ein Stück Mabuse




BETEILIGUNGEN GESUCHT!

Seit über 30 Jahren sorgt *Dr. med. Mabuse* für Gegenöffentlichkeit in der Gesundheits- und Sozialpolitik.

Um unsere politische und finanzielle Unabhängigkeit zu bewahren und unsere Pläne zum weiteren Ausbau des Projekts zu verwirklichen, suchen wir engagierte Leserinnen und Leser, die sich finanziell an unserem Verlag beteiligen.

Wir bieten Steuervergünstigungen durch Verlustzuweisungen bzw. Beteiligung an den Gewinnen.

Bitte fordern Sie unseren Beteiligungsprospekt an!

☎ 069-70 79 96 11
info@mabuse-verlag.de



Steven Pinker

Gewalt

Eine neue Geschichte
der Menschheit

Welch Chimäre ist doch der Mensch! Welch Unerhörtes, welch Ungeheuer, welch Chaos, welch widersprüchliches Wesen, welch Wunder!“ Dieses Zitat des 1662 verstorbenen französischen Literaten und Philosophen Blaise Pascal stellt der Evolutionspsychologe Steven Pinker seinem neuesten Werk voran. Die darin zum Ausdruck gebrachte Ambivalenz gegenüber dem Menschsein und die daraus folgende Bescheidenheit tun dem etwas pompösen Anspruch des Buches gut: Pinker will eine umfassende Neuinterpretation der Menschheitsgeschichte aus dem Blickwinkel des Gewaltphänomens vorlegen. Und er tritt mit übereifriger Akribie an, diese Interpretation so detailliert wie möglich zu belegen. Über 1.200 Seiten ist das Buch dick, doch vermutlich würde das Buch auch in schlankerer Form ebenso überzeugen und faszinieren.

Die Kernbotschaft ist ebenso simpel wie erfreulich: Die weltweit verübte Gewalt ist über die Jahrhunderte hinweg immer weiter zurückgegangen, sodass wir heute wohl in der friedlichsten Epoche der Menschheitsgeschichte leben. Diese These überrascht, scheint sie doch dem empfundenen Pegel der Gewalt zu widersprechen: Was ist mit den Anschlägen auf das World Trade Center oder dem Attentat von Breivik? Alles eine Frage der Statistiken, so Pinker. Er beginnt die Zusammenstellung der Forschungsstatistiken etwas schalkhaft mit der ersten „belegten“ Gewaltstatistik überhaupt, mit der Ermordung von Abel durch Kain. Bei einer ursprünglichen Weltbevölkerung von vier Menschen ergebe sich eine historische Mordrate von 25 Prozent. Spätere und zuverlässigere Quellen hinzuziehend, versucht er nachzuweisen, dass im Mittelalter die Mordrate bei 30 Morden auf 100.000 Menschen pro Jahr gelegen habe, während sie heute in den meisten Ländern bei einem Mord pro Jahr liege. Auch andere Phänomene wie kriegsbedingte Todesfälle, Prügelstrafe für Kinder oder häusliche Gewalt seien ähnlich deutlich zurückgegangen.

Pinker argumentiert, dass auch die Toleranz gegenüber Gewaltphänomenen

drastisch nachgelassen habe. Er zitiert, wie üblich etwa öffentliche Folterungen im Römischen Reich waren. Vielleicht ist es mittlerweile eine unhinterfragte Denkgewohnheit geworden, dass die Geschichte der Zivilisation eine Geschichte der Zerstörung ist. Diese kulturpessimistische These bürtet Pinker gegen den Strich und bietet Erklärungen für den Rückgang der Gewaltphänomene an: so etwa das sich über Jahrhunderte hinweg ausdifferenzierende Erstarken von Regierungen und Justizsystemen, neu verankerte moralische Werte, das Interesse der Wirtschaft an Handel statt an Kriegen und zuletzt die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte von 1948.

Der Psychologe argumentiert gegen die Vorstellung eines Aggressionstrieb im Menschen, der sich ventilartig entladen müsse, und zeigt stattdessen die psychologischen Entstehungsbedingungen der Aggression auf, wie etwa Herrschaftstreben, Rache oder Sadismus. Diese seien im Laufe der Zeit moduliert worden. Weil der Mensch denken und seine Verhältnisse gestalten kann, sei es ihm gelungen, weniger gewalttätig zu werden.

Es ist ein äußerst spannendes und lehrreiches Buch, das zum Nachdenken und zur Diskussion anregt. Es überzeugt weniger in seiner Wissenschaftlichkeit, als vielmehr in der grundsätzlich vertretenen Haltung: „Wir freuen uns über den Frieden, den wir heute vorfinden, weil die Menschen früherer Generationen sich zu ihrer Zeit von der Gewalt abgestoßen fühlten und daran gearbeitet haben, sie zu beenden. Ebenso sollten wir daran arbeiten, die abstoßende Gewalt zu vermindern, die auch in unserer Zeit noch geblieben ist.“ Man kann dem Buch getrost viele und letztlich kritische Leser wünschen. Für die Diskussion sozialer und psychologischer Gewaltphänomene ist es in jedem Fall eine ebenso provokante wie detaillierte Stellungnahme.

*Dr. Vera Kattermann,
Psychoanalytikerin,
Berlin*



S. Fischer, Frankfurt am Main
2011, 1.216 Seiten, 26 Euro

Irmgard Vogt (Hrsg.)

Auch Süchtige altern

Probleme und Versorgung älterer
Drogenabhängiger

Die neuere medizinische und klinisch-psychologische Forschung erklärt die Entstehung einer Drogensucht aus dem Zusammenwirken mehrerer Faktoren: Persönlichkeitsstruktur, soziale und biografische Situation sowie Wirkungsprofil der Droge. Zahlreiche Interventionsansätze in der Suchttherapie beziehen sich dabei auf jüngere suchtkranke Menschen. Mit dem demografischen Wandel wächst aber die Zahl älterer Frauen und Männer, die Probleme mit psychoaktiven Stoffen wie Alkohol, Heroin oder Kokain haben. Irmgard Vogt prognostiziert als Herausgeberin des Buches, dass suchtspezifische gesundheitliche Beeinträchtigungen und Beschwerden bei Menschen mit Suchtproblemen ab etwa 40 Jahren erheblich zunehmen werden. Diese Klientel sollte in den Einrichtungen der Sucht- und Drogenhilfe sowie in gerontopsychiatrischen und geriatrischen Kliniken betreut werden.

Das Buch ist zunächst eine Bestandsaufnahme. Der Leser erwirbt „quasi nebenbei“ profunde Kenntnisse über die unterschiedlichen Facetten des Alterns. In Einzelbeiträgen finden sich aktuelle statistische Daten und Prognosen zur demografischen Entwicklung und zum Substanzkonsum sowie zum Zusammenhang von „Drogenabhängigkeit und Demenz“. Im Kapitel „Substitutionssenioren“ wird auf Menschen eingegangen, die unter Substitutionsbedingungen älter geworden sind. An der Projektarbeit in „Wohn- und Pflegegemeinschaften für ältere Drogenkonsumenten mit HIV“ wird deutlich, dass künftig modifizierte Versorgungskonzepte notwendig sind. Weitere Beiträge gehen auf den Umgang mit Sterben und Tod ein.

Plant man mit älteren suchtmittelabhängigen Menschen die Zukunft, so gelingt dies besser, wenn Angehörige einbezogen werden. Dies ist häufig schwierig, da die familiären Strukturen nach oft jahrzehntelanger Suchtkarriere schon lange gestört sind. Ein Beitrag hebt die Rolle der professionell Helfenden in belastenden Situationen als „Familienersatz“ hervor und geht auf die Versorgung schwer kranker, behinderter und sozial entwur-

zelter KlientInnen ohne Wiedereingliederungs- und Verselbstständigungsperspektive ein.

Neben Ausführungen zu flankierenden Hilfen des Suchthilfesystems runden Beiträge zur Psychotherapie älterer süchtiger Menschen das Buch ab. Man geht der Frage nach, weshalb langjährig Suchtkranke und Menschen, die erst im Alter süchtig geworden sind, differenziert werden sollten. Neben Details zur sekundären Suchtentwicklung werden Aspekte der Beziehungsgestaltung und -dynamik in der Psychotherapie aufgezeigt und psychotherapeutische Verfahren für ältere Menschen vorgestellt. Schließlich erhält der Leser neben einer allgemeinen Einführung in die sozialen Sicherungssysteme Deutschlands einen profunden Überblick mit praktischen Beispielen über Leistungsansprüche von Süchtigen gemäß dem Sozialgesetzbuch.

Gegenwärtig sind nur wenige Einrichtungen bekannt, die konzeptionelle Überlegungen und konkrete Vorgehensweisen für die Therapie älterer substanzabhängiger Menschen entwickelt haben und dabei der Tatsache gerecht werden, dass sich die Betroffenen nicht nur durch ihr Alter von jüngeren Patienten abheben. Deshalb ist dieses Buch bei konzeptionellen Planungen eine Quelle wichtiger Informationen und Anregungen. Zielgruppe dieses Buches sind also vor allem MitarbeiterInnen in ambulanten sowie stationären Suchthilfe- und Rehabilitations-Einrichtungen und in gerontopsychiatrischen Abteilungen und Institutionen. Darüber hinaus wendet sich das Buch aber auch an Leser, die einen gründlich recherchierten Einblick in die suchtspezifische Altersmedizin gewinnen möchten. Die Autoren arbeiten in der suchtmittelmedizinischen Forschung, in suchtspezifischen Projekten oder psychiatrischen Einrichtungen und stellen die komplexe Materie gekonnt dar. Fazit: sehr empfehlenswert!

*Dr. Beate Hahne,
Gerontopsychiatrie des
Asklepios Fachklinikums
in Göttingen*



Fachhochschulverlag,
Frankfurt am Main 2011,
414 Seiten, 25 Euro